

Die Wiedergeburt von Ruqing'luer



Die Schlacht ward gewonnen, die Herzen der Soldaten jedoch bleiern. Sie blickten hinab auf das Ausmaß der Vernichtung und ihnen wurde bange, denn kein Mensch sollte über eine derartige Macht verfügen. Und auch die Priester zogen keinerlei Triumph aus diesem Sieg, war doch zumindest jeder zweite unter ihnen vom inneren Feuer ausgebrannt und als wenig mehr denn eine leere Hülle zurückgeblieben.

Den gewaltigsten Schmerz aber durchlitt der Flammende selbst, denn er hatte das Feuer entfacht, welches Leid über Freund und Feind gleichermaßen gebracht hatte.

- Auszug aus den „Acht Wandlungen der Himmel“ von Y. W. Xiar

Freitod eines Gottes

Die Überlieferungen der großen Schlacht am Aikinlao mögen sich in vielen Details voneinander unterscheiden, wechselt man in die Perspektive der Unterlegenen. Eines aber verbleibt in allen Niederschriften und Erzählungen gleich: Ruqing'luers Entsetzen ob der Resultate und Seine Entscheidung, Seiner Existenz ein Ende zu bereiten.

Beide Seiten berichten von einem markerschütternden Schrei der Trauer, der sich aus der Kehle des flammenden Vogels löste, und vom sengenden Wind unter Seinen Flügeln. Beide halten in ihren Aufzeichnungen fest, wie Er zum Himmel aufstieg, dem gleißenden Ball der Sonne entgegen, welchen Er selbst einst mit seinen Schwingen entfacht haben soll.

Und beide sprechen von der alles verschlingenden Leere in ihren Herzen, als sie das Verglimmen eines Gottes mitansehen mussten.

Weder Priester, noch Philosophen sind sich einig, ob Ruqing'luer in seiner Tat Vergebung suchte, unsere Welt vor weiterer Zerstörung dieser Art schützen wollte, oder vielleicht doch nach eben jener Reinigung und Wiedergeburt strebte, die ihm letztlich zuteilwurde.

Ruqing'luer in der Alten Zeit

Vom Anbeginn der Zeit galt der Flammende als Sinnbild der Leidenschaft und des ungestümen Tatendrangs. Seine Flammen brannten hell und flüchtig, loderten voller Lebensdrang, doch ließen nur verbrannte Erde zurück, wo immer er den Boden berührte.

Unter den himmlischen Geschwistern war er die treibende Kraft, der Wille zu Fortschritt und Veränderung, ein Sinnbild für die Welt im ewigen Wandel.

Seine Priester waren gefürchtete Krieger, von derselben lodernden Leidenschaft geprägt und nicht minder alles verzehrend denn ihr Herr. Ihr Rat, wenn auch stets weise und von göttlichem Tiefblick geprägt, kam für gewöhnlich unvermittelt und aus dem Bauch heraus.

Als seine höchsten Tugenden galten Mut und Tatendrang, der Wille zu Veränderung und Aufbruch, ein Streben nach Leidenschaft und Abenteuer. In seinem Namen wurde neues Leben gezeugt und bestehendes Leben mit dem Schwert niedergestreckt.



Acht Tage und acht Nächte lang verdunkelte sich die Sonne, und die Welt trauerte in ungewohnter Einigkeit um die verloschenen Flammen. Der Krieg hatte ein jähes Ende gefunden, nicht nur ob der schrecklichen Vernichtung der Gegenseite. Vielmehr schienen auch die Herzen der Menschen ihr Feuer verloren zu haben.

Als sich zum Ende der letzten Nacht aber die Sonne über den Horizont der Roten Stadt schob, da schien ihr Licht aufs Neue entfacht. Aus ihren neugeschürten Flammen gebar sie ein Ei, und noch ehe dieses die Rote Stadt erreichte, entstieg ihm der wiedergeborene Flammende.

- Auszug aus den „Acht Wandlungen der Himmel“ von Y. W. Xiar

Wiedergeburt eines Gottes

Es gibt unterschiedliche Theorien dazu, wie und weshalb der Herr des Feuers zurückgekehrt ist – einige als ketzerisch eingestufte Werke sprechen gar davon, es handle sich um einen neuen Gott, welcher „Ruqing'luer“ mehr als Titel denn als Namen trägt.

An Seinem Erscheinungsbild hat sich aber zumindest nichts geändert. Weiterhin tritt Er in Form eines Vogels auf, welcher im aufrechten Stand eine jede Pagode zu überragen vermag. Seine Kopfform und der herabhängende Federbusch am Hinterkopf erinnern an einen Graureiher, während die elegante Körperform und die langen Schwanzfedern starke Ähnlichkeit zu den Pfauen aufweisen.

(Ob sich letztere zu einem Rad aufstellen lassen, gilt als unbekannt. Den alten Geschichten zufolge aber wartet Er auf das Erscheinen einer fremden Göttin. Jene wird Er mit dem Entfalten der imposanten Federn dazu einladen, sich in Seinem Reich niederzulassen und Seine Kinder zu gebären – auf dass diese neue Welten erschaffen mögen.)

Anders als jene Vogelarten, denen Sein Erscheinungsbild ähnelt, ist Sein Gefieder in intensiven Rottönen gehalten, welche nur stellenweise von gelben Mustern aufgebrochen werden.

An Ruqing'luers Gestalt mag sich nichts verändert haben, schon der erste Kontakt mit Seinen Priestern aber soll die Reinigung Seiner Essenz deutlich gemacht haben.

Ruqing'luer in der Neuen Zeit

Wo das Feuer des Flammenden einst als kurzlebig und zerstörerisch galt, da brennt es heute warm und beständig wie ein Herdfeuer. Als wäre Er dem jugendlichen Tatendrang entwachsen, steht Er nunmehr für eine deutlich kontrolliertere Art des Brandes.

Unter den himmlischen Geschwistern nimmt er heute die Rolle des Ruhepols ein, welcher Veränderung in geregelte Bahnen lenkt, statt sie selbst hervorzurufen.

Seine Priester lernen die hohe Kunst des Kriegshandwerkes nur noch zu Zwecken der Verteidigung, ein jeder von ihnen aber hat den Schwur des Pazifisten abgelegt. Über die Schlacht

am Aikinlao wird oft reflektiert, Leidenschaft und Emotion als göttliche Gabe angesehen, welche nur mit Bedacht ausgelebt werden sollte. Ihr Rat versteckt sich heute oftmals hinter Rätseln und Gleichnissen, um die Gläubigen zum Denken anzuregen, statt sie mit raschen Antworten abzuspeisen.

Mut zählt weiterhin zu Seinen höchsten Tugenden, auch wenn es heute mehr das Streben nach gewaltlosen Lösungen ist, das als mutig angesehen wird. Man sucht nicht länger nach Veränderung um jeden Preis, man wählt jenen Weg, der die Flamme des Daseins beständig am Brennen hält. Leben soll nicht weiter gedankenlos gezeugt und vernichtet werden, sondern in seiner ohnehin schon perfekten Form erhalten bleiben.



Die Philosophie der Dualität

Das Göttliche duldet keinen Bruch mit dem Gleichgewicht, und so scheint es sich auch mit den himmlischen Geschwistern zu verhalten.

Ogleich der Herr des Eises keine aufsehenerregende Wiedergeburt hinter sich hat, zeigt sich auch bei Ihm ein deutlicher Wandel nach dem Ende der Schlacht am Aikinlao. Die Niederlage Seines Volkes scheint Beschützerinstinkt und Ehrgeiz des Himmelsdrachen geweckt zu haben. Wo Sein Bruder sich der Besonnenheit zugewandt hat, dürfte Er der Lethargie der Kälte entwachsen und stattdessen mehr in der harschen Schroffheit Seines Elementes aufgegangen sein.

Beide Reiche unterliegen somit weitreichenden Veränderungen, ohne dass das universelle Gleichgewicht ins Schwanken käme. Uns aber steht eine neue Weltordnung bevor, und nur jene werden wohl bestehen, welche sich dieser anpassen mögen.

